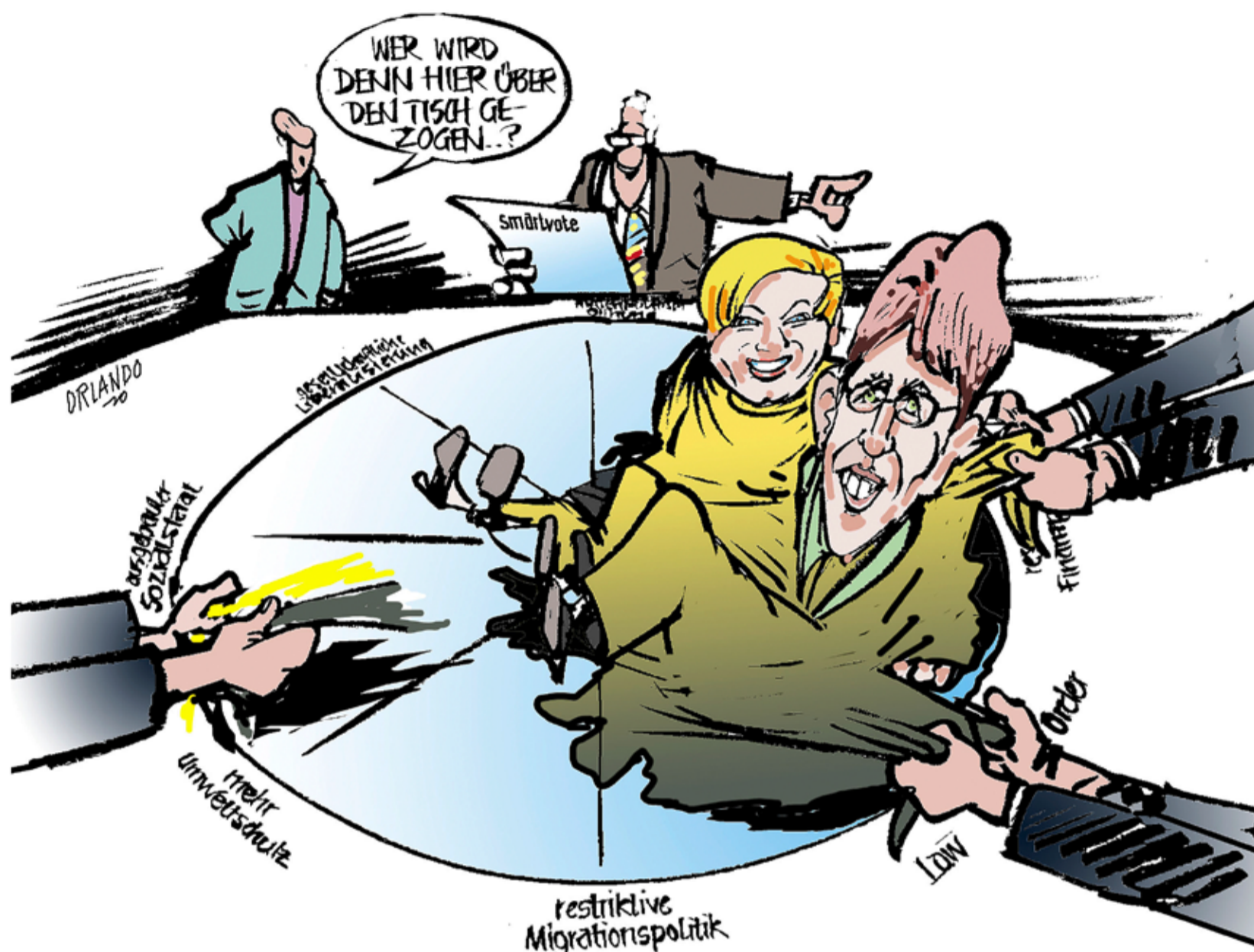


Bern



Ganz nach Bauchgefühl antworten? Oder doch eher wie beim Liebestest?

Schöner Nebeneffekt der Online-Wahlhilfe Smartvote: Sie führt vor Augen, wie weit sich in den Parteien einzelne Schäfchen von der Herde entfernen. Den Parteizentralen scheint dies aber egal zu sein.

Dölf Barben

«Ich habe selber auch gestaunt, als ich das Resultat sah und merkte, wie weit links ich bin.» In der Tat: Der 59-jährige SVP-Kandidat Urs Semling aus dem oberoargauischen Madiswil ist ein Ausreisser, grafisch betrachtet jedenfalls. Im Koordinatennetz der Online-Wahlhilfe Smartvote, das auf die beiden Achsen links-rechts und liberal-konservativ ausgerichtet ist, landete er etwas links der Mitte. Und damit Welten entfernt von den fünf anderen Oberoargauer SVP-Kandidierenden, die bis gestern die über 60 Politik-Fragen von Smartvote beantwortet haben und seither, fürs interessierte Publikum sichtbar, politisch verortet sind.

Er habe die Fragen «ganz nach Bauchgefühl» beantwortet, sagt Semling. Warum und bei welchen Antworten es im Vergleich zu seinen Kollegen zu Abweichungen kam, habe er nicht analysiert, womöglich sei da und dort seine soziale Ader zum Ausdruck gekommen. An seiner Parteizugehörigkeit zweifelt Semling jedoch keine Sekunde: «Ich bin absolut in der richtigen Partei. Meine Gesinnung ist rechter als rechts.»

Von den 1937 Frauen und Männern, die für einen Sitz im Grossen Rat kandidieren und an den Wahlen vom 28. März teilnehmen, haben bis gestern Nachmittag über 860 die Smartvote-Fragen beantwortet. Sogenannte Wahlempfehlungen wurden im Gegenzug schon etwas über 3800 ausgegeben. Die vor sieben Jahren von jungen Politologen lancierte Online-Wahlhilfe beruht auf Gegenseitigkeit: Die Kandidierenden beantworten Fragen. Die Wählenden beantworten die gleichen Fragen. Und der Computer vergleicht alles mit allem und spuckt eine Liste mit den Namen der Kandidierenden aus, deren Ansichten mit den eigenen am meisten übereinstimmen. Es ist wie Partnerwahl im Internet. Aber: Nicht ganz alle Smartvote-Fragen sind ganz

einfach zu beantworten. Oder anders gesagt: Nicht bei jeder Frage ist sofort erkennbar, woher der Wind weht. «Würden Sie es befürworten, wenn anstelle von Hausaufgaben sogenannte Aufgabenstunden nach dem Unterricht eingeführt würden?», lautet beispielsweise eine der sechs Fragen im Bereich Bildung und Forschung.

Gerade weil der Fragebogen nicht so ohne Weiteres zu durchschauen ist und teilweise recht viel politisches Wissen voraussetzt, ist ein Gedanke naheliegend: Die Parteizentralen helfen ihrer Kandidatenschar beim Ausfüllen. Sie wollen schliesslich nicht, dass sich ihre Schäfchen auf dem Koordinatennetz verirren und damit das Profil der Partei aufweichen.

Vorgaben «schlagen nicht durch»

Daniel Schwarz, Politologe an der Universität Bern und einer der Smartvote-Gründer, bestätigt die Vermutung: «Das gibt es», sagt er. Da und dort zirkulierten Wegleitungen und Musterfragebögen. Es gebe aber keinen Grund, etwas dagegen unternehmen zu wollen. Denn erstens sei jeder für seine Antworten selber verantwortlich. Zudem: Wenn jemand der Partei zuliebe seine Überzeugungen verleugne, werde er dies später wohl auch im Parlament tun. Zweitens aber, sagt Schwarz, hätten er und seine Kollegen festgestellt, dass solche Hilfestellungen «nie voll durchschlagen». Die Kandidierenden betrachteten solche Papiere zwar als Orientierungshilfe, beantworteten die Fragen aber trotzdem frei – insbesondere die Fragen, die ihnen persönlich sehr wichtig seien.

Über die Parteizentralen lässt sich die Existenz solcher Wegleitungen nicht nachweisen. Zu Beginn des Wahlkampfes stünden Kandidatenschulungen auf dem Programm, sagt Alike Panayides, Geschäftsführerin der bernischen SVP. Bei dieser Gelegenheit würden die Leute ermuntert, bei

Smartvote mitzumachen. Inhaltlich gebe es jedoch keine Vorgaben. Neulinge würden lediglich darauf hingewiesen, sich bei Problemen an erfahrene Kandidaten zu wenden.

Ausreisser? Wo ist das Problem?

Ähnlich tönt es bei anderen Parteien und auch bei der EVP, die weitaus am meisten Kandidatinnen und Kandidaten in den Wahlkampf schickt (und bei der deshalb der Anteil der Unerfahrenen am grössten sein dürfte): Smartvote sei ein «für uns sehr gutes Instrument», sagt Co-Geschäftsführer Gallus Tannheimer. Den Kandidaten werde deshalb mitgeteilt, «dass es gut wäre», wenn sie mitmachen. Mehr aber nicht. Selbstverständlich gebe es Kandidaten, die unsicher seien und deshalb Hilfe anforderten – zum Beispiel bei Fragen, welche die nationale Politik betreffen. Aber schliesslich, sagt Tannheimer, stellten die Ausreisser gar kein Problem dar. Als Volkspartei sei das politische Spektrum der EVP relativ gross.

Da hat er recht: Auch bei anderen Parteien – vor allem bei den grossen Bürgerlichen – hängen die Kandidaten weit verstreut im Koordinatennetz. Anders bei SP und Grünen: Hier sieht die Grafik oft so aus, als hätte ein Zen-Mönch sich im Bogenschiessen geübt.

Haarscharf am rechten Rand

Auch die befragten Kandidaten selber wollen nichts von Wegleitungen wissen: «Es gibt keinerlei Instruktionen», sagt Patrick Freudiger, Langenthaler Stadtrat und Vizepräsident der Jungen SVP Kanton Bern. Er selber befindet sich auf der Grafik, auf der Urs Semling nach links abgedriftet ist, bloss zwei Millimeter vom rechten Rand entfernt. Wie hat er das geschafft? Er habe darauf verzichtet, Fragen mit «eher ja» oder «eher nein» zu beantworten, sagt er. Wer in einem Parlament sitze, könne ja auch nicht so abstimmen.

Aber keinesfalls habe er den Fragebogen mit dem Ziel ausgefüllt, möglichst weit nach rechts zu gelangen. Wer so vorgehe, sei schlecht beraten; denn einige Fragen seien in Bezug auf ihre Auswirkungen auf der Grafik «etwas unberechenbar».

Aber nicht alle: Bei vielen Fragen ist rasch klar, worauf sie hinauslaufen – etwa dann, wenn es um Polizei und Sicherheit geht. Er sei überzeugt, sagt deshalb BDP-Grossrat Lorenz Hess, dass es Kandidaten gebe, die bei Smartvote darauf aus seien, ein bestimmtes Bild von sich zu vermitteln. «Es ist wie beim Liebestest in der 'Glückspost'». Wer das Ergebnis «feuriger Liebhaber» anstrebe, kreuze bei seiner Automarke auch nicht Renault an – sondern Ferrari.

Und im Übrigen habe er «auch schon gehört», dass es Parteien gebe, die den Kandidaten beim Ausfüllen helfen, sagt Hess. Belegen könne er es aber nicht. Bei der BDP sei dies aber nicht der Fall: «Es gibt keine inhaltlichen Tipps». Smartvote sei sowieso nur dann interessant, «wenn die Fragen ganz ehrlich beantwortet werden».

www.smartvote.ch

Debattieren im Wahlbistro Virtuelle Diskussionsplattform

Als Ergänzung zur Online-Wahlhilfe Smartvote sieht sich das virtuelle «Wahlbistro». Dabei handelt es sich gemäss Mitteilung von gestern um ein parteiunabhängiges Diskussionsforum im Internet (www.wahlbistro.ch). Lanciert wurde es vom Berner PR-Mann Mark Balsiger. Erstmals aufgeschaltet war es 2008 bei den kommunalen Wahlen im Kanton Bern. Sein Hauptziel: die Diskussion zwischen politisch Interessierten und Kandidierenden «ankurbeln». Im Gegensatz zu anderen Internet-Foren kann im Wahlbistro niemand anonym an den Debatten teilnehmen. (db)

Schlagloch
Sarah Nowotny

Orientierung durch Eva Herman

Im bernischen Wahlkampf besinnen sich die Parteien auf ihre Stärken. So schreibt die EDU Spiez: «Nie schien die Familie so bedroht zu sein wie jetzt. Vernachlässigte Kinder, aggressive und alkohol-süchtige Jugendliche und überforderte Eltern formen das Bild einer orientierungslosen Gesellschaft.» Als Kompass dienen soll in solch garstigen Zeiten die konservative deutsche Buchautorin Eva Herman. Am 4. März wird sie im Spiezener Lötschbergsaal erklären, «warum wir die Familie retten müssen». Dies tut sie laut dem Mitteilungsblatt der Gemeinde indes nicht bloss als Autorin, sondern auch als «TV-Moderatorin».

Da liegt der Haken: Herman ist seit 2007 nicht mehr Moderatorin, weil sie bei der Vorstellung ihres Buchs «Das Prinzip Arche Noah» sagte, im Dritten Reich sei «viele sehr schlecht gewesen», einiges aber auch gut, «zum Beispiel die Wertschätzung der Mutter». Im deutschen Fernsehen fügte sie hinzu, unter den Nazis seien «auch Autobahnen gebaut worden, und wir fahren heute drauf». Und dass man über den Verlauf der deutschen Geschichte nicht sprechen dürfe, um nicht in Gefahr zu kommen. Als Herman im März 2007 in Bern auftrat, kam es zu Handgreiflichkeiten zwischen Feministinnen und SVP-Männern. Die EDU Spiez sollte wohl noch einmal über ihre eigene Orientierung nachdenken.

Kirchgemeinde distanziert sich von Pamphlet

Sigriswil – Ein antisemitisches Pamphlet, das Ende Januar im «Sigriswiler Anzeiger» erschien, schlägt hohe Wellen. Otto Grossglauer schrieb vom «organisierten Welt-Judentum», das die «totale Ausraubung» reicher Länder betriebe («Bund» vom 6. Februar). Nachdem sich der Sigriswiler Gemeinderat von dieser Schrift distanziert hat, meldet sich auch der Kirchgemeinderat zu Wort. Er bedauere und verurteile die Publikation dieser «diskriminierenden Aussagen», heisst es in einer Mitteilung. «Wir distanzieren uns in jeder Form von diesem Pamphlet», sagt Präsident Kurt Rüfenacht. Es entspreche nicht der christlichen Grundhaltung des Kirchgemeinderats. Ihm bereite es aber auch grosse Mühe, wie in den Medien teilweise über diesen Fall berichtet worden sei: «Boulevardische Texte tragen genauso wenig zum besseren Einvernehmen zwischen Menschen verschiedener Religionen bei wie solche Pamphlete», sagt er.

Nachdem der Schweizerische Israelitische Gemeindebund (SIG) Klage gegen Grossglauer eingereicht hatte, hat auch das Untersuchungsrichteramt IV ein polizeiliches Ermittlungsverfahren eröffnet, wie Untersuchungsrichterin Christine Schenk bestätigt. (pd/lsh)

Anzeige

ÜBERGEWICHT?

10 GRATIS
Fettweg-Behandlungen
Gültig bis 12.2.10 zu einem kompletten Behandlungsprogramm

www.mariefrance.ch
Tel. 0848 077 077

Marie France Bodyline
Sicher Schön Schlank